

Predigt anlässlich des Gedenkens an Dietrich Bonhoeffer

6. April 2025
St.-Marienkirche Berlin

Bischof Dr. Christian Stäblein

Liebe Gemeinde,

„jedes Wort soll seinen Ort haben und behalten.“ – Natürlich, so ist der Satz aus dem Zusammenhang gerissen. Der ganze Text oder besser Aufsatz ist überschrieben mit „was heißt, die Wahrheit sagen“, geschrieben zwischen den Verhören, 1943/1944. *Jedes Wort soll seinen Ort haben und behalten* – schreibt Bonhoeffer da mitten im Aufsatz, und etwas später: „*wenn die Worte wurzellos, heimatlos werden, dann verliert das Wort an Wahrheit*“. Es hat seinen Ort, seinen Kontext, sein zu Hause, es ist nie für sich oder absolut wahr, sondern gewissermaßen immer nur in Beziehung, in Konkretion, im Verwachsen-sein, in dem, wie es Fleisch oder Wirklichkeit geworden ist. Jedes Wort soll seinen Ort haben und behalten. Und jeder Mensch auch – möchte ich für diesen Tag heute anfügen. Jeder Mensch und erst recht dieser. Dieser. *Seht, welch ein Mensch*, sagt Pilatus in den Worten des Evangeliums, die auch zu diesem Sonntag heute gehören, nachdem er vorher gefragt hat, *was ist Wahrheit*. Die Antwort auf diese Frage gibt er selbst, man kann es nachlesen bei Johannes im 19. Kapitel: *Seht, welch ein Mensch*. Er ist die Wahrheit. Der Weg. Das Leben.

Jeder Mensch soll seinen Ort haben. Aber welchen. Die Jünger im Evangelium, das wir gehört haben, ringen heute darum. Wer sitzt näher bei Jesus in seiner Herrlichkeit, wer sitzt zu seiner Rechten und zu seiner Linken? Wenn jeder Mensch seinen Ort haben und behalten soll und wird, dann stelle ich mir vor, Dietrich Bonhoeffer muss da sein, ob nun zur Rechten oder zur Linken, jedenfalls ganz nahe bei Gott. Denn wenn wir von einem sagen können, dass er das getan hat, was Jesus sagt – seinen Kelch trinken, den er trinkt, und taufen lassen mit der Taufe, mit der er getauft ist -, wenn wir das von einem sagen können, dann doch wohl von diesem: von Bonhoeffer. Er, der das am wenigsten für sich beansprucht haben wird, er, der am fernsten diesem Rangstreit der Jünger, wie wir ihn nennen, war, er, der von sich selbst als Heuchler und als wehleidigem Schwächling gesprochen hat, er, von dem wir lernen dürfen und sollen und immer wieder müssen, was ein evangelischer Heiliger ist – nämlich nichts als einer, der wie alle Gott Vertrauenden und Vertrauten in dessen Nähe gerufen und gestellt ist -, er ist der, von dem wir heute wohl am ehesten eben das sagen wollen: sein Platz mag ganz und gar in Gottes Nähe sein. Seit der Taufe und seit diesem 9. April 1945, seit der Ermordung erst recht und zumal. Seinen Ort bei Gott soll er haben, dieser, von dem wir in der Nachfolge Jesu auch sagen: *seht, welch ein Mensch*.

Und also warum er? Liebe Gemeinde, ich muss heute in Erinnerung an Dietrich Bonhoeffer einmal diesen – nennen Sie es ruhig – kindlichen Gedanken aussprechen: warum er? Und warum ging nicht noch dieser eine, Entschuldigung: verfluchte, Monat, 9. April – 8. Mai – dann wäre er frei gewesen. Aber ja, wir wissen, auf persönlichen Befehl Hitlers ist er wohl ermordet worden, kurz vor dem Ende, der ein Anfang war und auch für ihn und seine Freunde und Nächsten gewesen wäre, für Bonhoeffer und die Familie und für die Verlobte und die Freunde. Ein Monat wäre es noch gewesen und dann ein ganzes Leben womöglich. Ich ertappe mich öfter bei diesem Gedanken und einer inneren Auflehnung gegen das Schicksal, dieses Schicksal, seht, welch ein Schicksal – aber wir glauben nicht an Schicksal, ich komme darauf gleich noch. Insofern ist es ein kindliches Hadern, ich weiß, die Wirklichkeit ist, wie sie ist, grausam das Morden und das unerbittliche Wüten der Nazis bis zum Schluss, gerade in diesem letzten Monat. Jedes Wort soll seinen Ort haben und behalten – und jeder Mensch auch und also will ich mich einmal doch heute auch auflehnen dagegen, dass Bonhoeffer diesen Ort nicht mehr hatte und mit gerade mal 39 Jahren ermordet und so uns und mir so fehlend. Ich weiß, das zu sagen hat 80 Jahre später kaum mehr seinen Platz, aber es scheint mir wichtig, weil es sonst so schnell verschluckt ist in großen Reden über große Taten und wichtige Worte, alles richtig. Nur, es bleibt auch die Trauer über ein nicht gelebtes Leben.

Nicht anders ja bei den Jüngern und der Gemeinde um den Evangelisten Markus herum, die das später aufgeschrieben hat, diese Erzählung vom Debattieren der Jünger mit Jesus, wer in seiner Herrlichkeit in seiner Nähe sein wird – da, als sie das aufgeschrieben haben, war Jesus ja schon lange hingerichtet und es gehört auch der Schmerz über diesen viel zu früh Ermordeten dazu. *Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.* Ein harter Satz aus Worten, die ihren Ort haben und behalten. Und wir unseren Ort in dieser Nähe. Ein Glaubenssatz über einen schrecklich früh Ermordeten.

Glaubenssätze, liebe Gemeinde, hat Bonhoeffer im Gefängnis formuliert – wohl noch 1943, zur Jahreswende. Wir haben die Sätze gerade gehört, an der Stelle, an der wir sonst das Glaubensbekenntnis sprechen. Bonhoeffers Glaubenssätze. Dass es sie überhaupt gibt, ist durchaus erstaunlich. Stammt doch von Bonhoeffer auch die kluge Einsicht, dass es gilt, keine Prinzipien zu verkündigen, die vorgeblich immer wahr sind. Was immer wahr ist, ist womöglich gerade heute nicht wahr, sagt Bonhoeffer. (Denn): Gott ist uns *immer* gerade *heute* Gott, so wie es heute dran ist. Nun, das deckt sich mit dem dritten Glaubenssatz, den wir gerade gesprochen und gehört haben: *Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist.* Also nicht das unabänderliche Geschick, das durch nichts zu bewegende Feste und Unbewegliche und dadurch und darin Unberührbare. Sondern eben der Redende, Hörende, in Beziehung befindliche, ja die Beziehung Seiende. Nicht das zeitlose Fatum, sondern das in die Zeit sprechende Wort. So wird es vermutlich zutreffend, denn das Fatum – lateinisches Wort – ist ja das Gesagte, aber das zeitlos Gesagte ist eben das Wort, das keinen Ort hat. Und Gott in seinem Wort hat Ort und Zeit oder es ist kein Gott für uns heute.

Das mag Ihnen zu sophisticated, zu abstrakt vorkommen? Nun, zum einen lehrt uns das noch mal, dass wir es mit Bonhoeffer nicht mit jemandem zu tun haben, den wir auf ein paar lyrische Allerweltsverse reduzieren dürfen, hilfreich fürs Poesiealbum oder die Internetspruchsammlung, in der sich alles und nichts findet. Wir haben es vielmehr mit einem Denker des 20. Jahrhunderts zu tun, der in seiner Weise ein früher Überflieger und zugleich bohrender Tiefschürfer war, wie er seinesgleichen sucht. Zum anderen aber ist eben diese auch gedanklich konsequente Verortung von Gottes Wort in der Konkretion, in der – fast möchte ich sagen – radikalen Konkretion, jene Voraussetzung, die alle Konsequenzen seines Denkens und Handelns nach sich zieht. Eben die Einsicht etwa, dass nur wer für die Juden schreit auch gregorianisch singen darf. Also nur, wer sich für die Geschwister Jesu bedingungslos einsetzt, noch Gottesdienst feiern kann. Oder auch jene Konsequenz, die Bonhoeffer selbst in den Widerstand und am Ende auch in die Bereitschaft gebracht hat, den Tod des Tyrannen zu wollen und zu suchen. Gott ist eben kein zeitloses Fatum, auch nicht einfach irgendwas Dahingesagtes oder nur so Gesagtes, ein billiges Wort wie dann eine billige Gnade ohne Folgen oder Kosten. Aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten erwartet dieser Gott. Gesagt. Getan. Seht, welche eine Konsequenz in diesem Leben Bonhoeffers.

Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten Gutes entstehen lassen kann und will. Ja? Ist das so, Dietrich? Es gibt vermutlich wenig Glaubensbekenntnisse, bei denen man nicht an dieser oder jener Stelle aufbegehren will. Geboren von der Jungfrau Maria – das kostet den modernen Menschen Überwindung, wenn es über die Lippen soll, bis wir endlich begreifen, dass das Böse eben nicht auf Menschenart aus der Welt heraus kommt und es also diese Geburt auf andere Weise geben muss. – Bekenntnisätze. Gott kann aus allem, auch aus dem Bösesten Gutes entstehen lassen. Wie soll ich diesen Satz verstehen, Dietrich? Um die Kriege wissend. Um das Morden damals und heute, von Babyn Jar bis Butscha. In den Tunneln von Gaza. In den Gefängnissen Syriens. Im Überfall auf die Kibbuzim. Gott kann aus allem, auch aus dem Bösesten Gutes entstehen lassen? Wie meinst Du das, Dietrich? Ist das nicht gerade die zeitlose Wahrheit, das zeitlose Prinzip, von dem Du gesagt hast, dass es nicht wahr sein wird? Wenn, liebe Gemeinde, ein Satz ist, für den gilt, dass jedes Wort seinen Ort hat und behalten soll, dann womöglich eben dieses Bekenntnis eines Menschen, der seinen Tod vor Augen hat, sein gefangen sein spürt, das womöglich – er ahnt es schon – kein Ende mehr haben wird. Und das also, welchen Sinn soll es sonst haben, Gutes entstehen lassen wird durch Gottes Willen und Hilfe. Und so kommt es ja: Bonhoeffer, bis heute wirkmächtig in unserem Begreifen historischer Verantwortung und wirkmächtig im Spüren von Gottvertrauen allen, die gefangen sind – ob in Russland oder Belarus, ob einst im Waldheimer Stasiknast in der DDR oder dereinst in Amerika womöglich – dieser Bonhoeffer, gedankenmächtig für die Kirchen in der DDR und für uns heute hoffentlich auch, weit voraus noch immer im Denken, wie Christus im Säkularen verkündigt werden kann, soll, muss -, eben das alles hat Gott entstehen lassen, Gutes, wahrlich, obwohl – das will ich festhalten – obwohl nichts Gutes drin war in seiner Ermordung. Dass Gott aus, auch aus dem Bösesten Gutes entstehen lassen kann und will, heißt nicht, dass in dem Bösen Gutes ist. Nicht im Mord damals, nicht in den Verbrechen unserer Tage. Aber – und darauf kommt es an: der Glaubenssatz beantwortet die Machtfrage. Gott ist

mächtiger als das Böse, er begrenzt es und er dreht es um. Bonhoeffer begrenzt die Macht der Schergen über ihn so. Es wird Gutes entstehen durch Menschen, die Gottes Menschen sind. Seht, welche. Seht heute, welche. Und seht genau hin.

Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. – Rechtfertigungsbotschaft einmal so buchstabiert, liebe Geschwister. Ansichtig im Ende von allem Glaubensbesitz. Der Glaube als Wagnis, als Akt im Sein. *Akt und Sein* hieß das große Habilitationswerk Bonhoeffers. Glaube ist der Akt des Seins, jene Widerstandskraft auch, wenn es die geschichtliche Situation verlangt, eben die Konkretion davon. Auch das wieder mag für uns Heutige abstrakt klingen, und doch haben fast alle Menschen einen Sensus dafür, scheint mir. Weil alle Menschen eben diesen Moment des Lebens kennen, kennen lernen irgendwann, wo es einen überfällt, dass der Glaube schwindet, weil das Schicksal größer zu sein scheint als Gott. Und dann magst Du nicht mehr widerstehen, sondern gibst dich der Resignation und der Diagnose und dem Zerfall hin – dem Zerfall des Sozialen oder der Gesellschaft oder der Hoffnung oder dem, was Dir die Zukunft schien. Alle Menschen kennen diesen Moment, oder soll ich sagen: alle Glaubenden, alle, die auf Vertrauen gesetzt haben und dann bitter berührt, getroffen und hatten sie doch gehofft auf Kraft im Voraus, Gewissheit auch dann. Und wo ist sie? – Mir scheint, viele oder alle kennen das. Jedenfalls kann ich mir nicht anders erklären, dass sie schon vor vier Jahren in einer Abstimmung Bonhoeffers Gedicht *Von guten Mächten* zum beliebtesten Kirchenlied gewählt haben, noch vor *Geh aus, mein Herz* und *Großer Gott, wir loben dich*.

Von guten Mächten treu und still umgeben – bzw. wunderbar geborgen – diese Worte sind die letzten Zeilen, die wir von Bonhoeffer haben, geschrieben zu Weihnachten und um die Jahreswende 1944/1945, für Maria von Wedemeyer, die Verlobte. 70 Melodien gibt es dazu, bis heute am Vertrautesten zum einen die von Otto Abel, einst Kantor unweit von hier an der Immanuelkirche, und zum anderen die von Siegfried Fietz, dem Populärmusiker aus dem Siegerland. So oder so ist die Vertonung jene Form, die immer im Heute lebt – Musik ist ja pure Gegenwart und also jene göttliche Macht, die wohl kaum im Voraus gibt, dafür alles im Jetzt. Und wie viel Widerstandskraft ist also bis heute schon geflossen aus diesen Zeilen Bonhoeffers, die wir von Silvester zu Silvester singen, die in Millionen Tonträger und inzwischen auch Abermillionen Clicks den Menschen genau in dem Moment Leben und Kraft und Seele und Geist eingehaucht haben, als sie es brauchten, nicht im Voraus, aber in dem Moment. Seht, welch ein Moment konkreter Wahrheit.

Wenn, ja weil Gott hoch hebt, was geschunden war. Wenn, ja weil er zu sich nimmt, wer ermordet war. Und wenn, ja weil er uns den Weg zeigt, wie das Morden endet und das Wort – Gottes Wort der Liebe – seinen Ort hat. Behält. Behalten wird. Daran glaube ich. Irgendwie an der Seite Bonhoeffers und im Namen Jesu Christi. Was ist Wahrheit? Seht: welch ein Mensch dieser Mensch. Amen.